

Forschungsergebnisse Bd. 6

Valentin Feneberg/Johannes Müller SJ

Evangelikale – Pfingstkirchen – Charismatiker

Neue Religiöse Bewegungen als
Herausforderung für die katholische Kirche

Systematische Zusammenfassung der
Ergebnisse der Internationalen Konferenz
Rom, 09.-11.04.2013

Herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz und dem
Präsidenten des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen

Herausgeber der Reihe „Forschungsergebnisse“:
Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben
der Deutschen Bischofskonferenz

Valentin Feneberg, Johannes Müller SJ
Systematische Zusammenfassung der Ergebnisse
der Internationalen Konferenz
Evangelikale – Pfingstkirchen – Charismatiker
Neue Religiöse Bewegungen als
Herausforderung für die katholische Kirche
(Rom, 09.–11.04.2013)

Bonn, 2014

Titelillustration:

© poosan – Fotolia.com

Herausgeber:

Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der
Deutschen Bischofskonferenz

Bestelladresse:

Bereich Weltkirche und Migration
der Deutschen Bischofskonferenz,
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
Tel. 0228/103-288, Fax 0228/103-335
E-Mail: wissenschaftliche-arbeitsgruppe@dbk.de
E-Mail: dbk@azn.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Kardinal Kurt Koch.....	5
1. Einleitung und Hintergrund	8
2. Vielfalt und Unterschiede der Neuen Religiösen Bewegungen.....	9
2.1 Lateinamerika.....	10
2.2 Afrika	12
2.3 Asien	15
2.4 Nordamerika (und Europa)	17
3. Ursachen und Faktoren des Erfolgs der Neuen Religiösen Bewegungen.....	19
4. Herausforderungen und Spannungsfelder	25
5. Pastorale Schlussfolgerungen.....	29

Vorwort

Vor fünfzig Jahren ist das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ mit überwältigender Mehrheit der Konzilsväter angenommen und von Papst Paul VI. promulgiert worden. Blickt man heute auf das vergangene halbe Jahrhundert des ökumenischen Engagements in der Katholischen Kirche zurück, darf man zunächst mit Dankbarkeit feststellen, wie viel an gegenseitiger Annäherung, an freundschaftlichen Beziehungen und an Gemeinsamkeiten im Glaubensverständnis, im Christsein und im Leben der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften wachsen konnte. Auf der anderen Seite sind aber die ökumenischen Herausforderungen keineswegs kleiner, sondern im Gegenteil viel grösser und vielschichtiger geworden. Eine der wesentlichen Entwicklungen muss man in der zunehmenden Pluralisierung, bis hin zu einer kaum mehr zu überblickenden Fragmentierung des Christentums in der heutigen Ökumene wahrnehmen, in der man eine gegenläufige Tendenz zu den ursprünglichen Bemühungen um mehr Einheit unter den christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sehen muss, so dass sich im Spannungsfeld von Einheit und Vielheit ganz neue Fragen stellen.

Zu dieser Entwicklung maßgeblich beigetragen hat das starke Wachstum von evangelikalen Bewegungen und charismatischen Strömungen, pentekostalischen Gemeinschaften und Pfingstkirchen, die heute zahlenmäßig die zweitgrößte Realität nach der Katholischen Kirche darstellen. Dieses Phänomen kann in der ganzen Welt festgestellt werden und stellt ohne jeden Zweifel eine elementare Herausforderung in der gegenwärtigen ökumenischen Situation dar, mit der sich die Katholische Kirche auseinandersetzen muss. Zu einer ebenso ehrlichen wie perspektivenreichen Beschäftigung mit diesem Phänomen gehört dabei an erster Stelle, dass es als globales Phänomen wahrgenommen wird, das sich freilich auf den verschiedenen Kontinenten – Lateinamerika, Afrika, Asien, Nordamerika und Europa – in einer recht unterschiedlichen Weise präsentiert. Von daher erscheint es als sinnvoll und notwendig, in differenzierter Weise nach den Ursachen nicht nur für das Entstehen und Wachsen, sondern auch für den großen Erfolg dieser Bewegungen

zu fragen. Die Wahrnehmung der konkreten Realität ruft sodann nach einer theologischen und spirituellen Unterscheidung der Geister, und zwar dahingehend, wo auf der einen Seite Herausforderungen an die Katholische Kirche gegeben sind, denen sie sich stellen muss, wie beispielsweise die Bedeutung der spirituellen Erfahrung in den ökumenischen Dialogen und der Stellenwert der Theologie des Heiligen Geistes, und wo auf der anderen Seite Erscheinungen wie beispielsweise die Konzeption eines Wohlstandsevangeliums und andere problematische Missionsmethoden zu konstatieren sind, denen mit evangelischem Freimut widersprochen werden muss. Auf dem Hintergrund einer solchen Unterscheidung der Geister kann schließlich nach pastoralen Konsequenzen für die Katholische Kirche in der Auseinandersetzung mit diesem weltweiten Phänomen gefragt werden.

Mit diesen vielfältigen Aufgabenstellungen hat sich die Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz seit längerer Zeit beschäftigt und dazu in einer angenehmen und fruchtbaren Kooperation mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen im April 2013 in Rom die Internationale Konferenz „Evangelikale – Pfingstkirchen – Charismatiker. Neue Religiöse Bewegungen als Herausforderung für die katholische Kirche“ veranstaltet, die die komplexe Problematik ausgeleuchtet hat und dabei auf großes Interesse gestoßen ist. Um die Ergebnisse dieser sorgfältigen Arbeit einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, legt die Kommission Weltkirche nicht nur eine Gesamtdokumentation dieser Konferenz vor, sondern hat auch ihre Wissenschaftliche Arbeitsgruppe beauftragt, eine systematische Zusammenfassung der an der genannten Konferenz besprochenen Fragestellungen, Ergebnissen und Perspektiven zu erarbeiten, die nun in der vorliegenden Publikation zugänglich ist.

Für die große Arbeit, die die Wissenschaftliche Arbeitsgruppe bei der Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Konferenz geleistet hat, und für das hohe Engagement, das die Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Vorsitz von Herrn Erzbischof Ludwig Schick bewiesen hat, bin ich sehr dankbar. Es liegen damit wertvolle Instrumente bereit, die für die weitere Beschäftigung mit diesen

Neuen Religiösen Bewegungen als solide Grundlage dienen können und denen sich auch der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen noch vermehrt widmen müssen. Mit der Veröffentlichung der vorliegenden Broschüre verbinde ich zugleich die Hoffnung, dass in der heutigen ökumenischen Situation dem genannten globalen Phänomen jene Aufmerksamkeit geschenkt wird, die es beansprucht und auch verdient, und dass sich im Besonderen die Katholische Kirche von diesem Phänomen herausfordern und zu einer spirituellen Erneuerung mit auch praktischen Konsequenzen inspirieren lässt.

Rom, im Juli 2014

KURT KARDINAL KOCH
Präsident des Päpstlichen Rates
zur Förderung der Einheit der Christen

1. Einleitung und Hintergrund

Weltweit lässt sich seit einigen Jahrzehnten ein Aufschwung der Religionen beobachten. Im Zentrum stehen dabei Formen, die traditionell und aus Sicht der großen Kirchen meist als Sekten bezeichnet werden. In der Wissenschaft verwendet man dafür den weiten Begriff „Neue Religiöse Bewegungen“ (New Religious Movements). Auch das weltweite Wachstum des Christentums geht in der Hauptsache auf evangelikale Bewegungen, Pfingstkirchen und charismatische Bewegungen zurück. Ihre Mitgliedschaft wird heute auf mehr als 400 Millionen geschätzt. Insbesondere für die katholische Kirche bedeutet dieses Phänomen eine große Herausforderung und eine Anfrage an ihre überkommenen kirchlichen Strukturen.

Auf diesem Hintergrund hat sich die Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz seit langem mit dieser Thematik beschäftigt. Schon Mitte der 1990er Jahre hat sie unter ihrem damaligen Vorsitzenden, Bischof Walter Kasper, der ihr zugeordneten Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben den Auftrag erteilt, diesem Phänomen der Sekten bzw. Neuen Religiösen Bewegungen in einem längerfristigen Forschungsprojekt nachzugehen.

Nach einer ersten Literaturstudie beschloss man gemeinsam, in vier exemplarischen Länderstudien den Forschungsstand zu vertiefen. Für Lateinamerika fiel die Wahl auf Costa Rica, für Asien auf die Philippinen, für Afrika auf die Republik Südafrika und für Osteuropa auf Ungarn. Diese Studien sind inzwischen abgeschlossen und veröffentlicht.

Um die Ergebnisse dieser Studien vorzustellen und in einem breiteren Kontext zu diskutieren, hat die Deutsche Bischofskonferenz unter dem Vorsitzenden ihrer Kommission Weltkirche, Erzbischof Dr. Ludwig Schick, vom 9. bis 11. April 2013 in Rom eine internationale Konferenz veranstaltet. Ziel der Konferenz war es, nach pastoralen Strategien und konkreten Handlungsorientierungen zu suchen, vor allem für jene Ortskirchen, die vom Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen besonders betroffen sind. Die inhaltliche Durchführung der Konferenz lag bei

der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben. Die Schirmherrschaft hatte Kardinal Kurt Koch übernommen, der seit 2010 Präsident des „Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen“ ist.

Um eine möglichst breite Diskussion und einen interkulturellen Austausch zu ermöglichen, waren zur Konferenz sowohl Vertreter des Vatikans, der kontinentalen Bischofskonferenzen, der dortigen Ortskirchen und Vertreter von Missionswerken eingeladen wie auch fachkundige Wissenschaftler. Die Konferenz befasste sich am ersten Tag mit „Entwicklungen und Kontexten der Neuen Religiösen Bewegungen“. Der zweite Tag stand unter der Überschrift „Das Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen aus verschiedenen Blickwinkeln“, mit sowohl inhaltlich wie kontinental unterschiedlichen Schwerpunkten. Am Schlußtag versuchte die Konferenz, „Schlussfolgerungen für die Pastoral der katholischen Kirche“ zu ziehen.

Die folgenden Ausführungen sind kein Konferenzbericht, sondern versuchen, ihre wesentlichen Ergebnisse systematisch zusammenzufassen. Zunächst soll das globale Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen skizziert werden, wobei zumindest exemplarisch die Unterschiede auf den einzelnen Kontinenten hervorgehoben werden. Daran schließt sich eine Darstellung der Ursachen und Bedingungen des Erfolges dieser Bewegungen an. Diese Bestandsaufnahme ist die Grundlage, um damit gegebene Herausforderungen und Spannungsfelder zu benennen. Im letzten Abschnitt richtet sich der Blick nach vorne mit dem Ziel, einige pastorale Konsequenzen für die katholische Kirche aufzuzeigen.

2. Vielfalt und Unterschiede der Neuen Religiösen Bewegungen

Die Neuen Religiösen Bewegungen sind ein weltkirchliches Phänomen, das jedoch durch große Unterschiede und eine kaum überschaubare Vielfalt gekennzeichnet ist. Dies macht eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Kontinente, Länder und Regionen nur bedingt möglich. Da-

rauf verwies schon Karl Gabriel in seiner Zusammenfassung der Ergebnisse der anfangs genannten Länderstudien. Teils umstrittene und vorbelastete Begriffe wie „Sekten“, Zuschreibungen wie „Fundamentalisten“ oder Pauschalisierungen wie „die“ Pfingstkirchen oder „die“ Charismatiker erschweren dies zusätzlich. Eine häufig benutzte Metapher ist „Markt der Religionen“ oder auch „Markt des Glaubens“. Dieser Markt ist ähnlich unübersichtlich und grenzenlos wie der globalisierte Markt der Waren und Dienstleistungen. Das Angebot auf diesem Markt, auf dem sich jeder das herausucht, was ihm gefällt oder richtig erscheint, hat eine ungeahnte Vielfalt und Komplexität erreicht, so dass man ihn nicht in ein festes Koordinatensystem einordnen kann.

Um dennoch einen gewissen Einblick zu gewinnen, sollen im Folgenden einige Eigenheiten dieser Bewegungen in Lateinamerika, Afrika, Asien sowie Nordamerika und Europa zumindest fragmentarisch und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit dargestellt werden. Es handelt sich dabei um eine lediglich exemplarische Bestandsaufnahme, wie dies auch in der Konferenz in Rom der Fall war. Dabei gibt es zahlreiche Bezüge, vor allem auf das folgende Kapitel zu den Ursachen und Faktoren des Erfolges der Neuen Religiösen Bewegungen.

2.1 Lateinamerika

In Bezug auf Lateinamerika war die Leitfrage der Konferenz, wie die Akteure innerhalb der katholischen Kirche das Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen wahrnehmen. Das Problem der „Abwanderung“ aus der katholischen Kirche ist auf diesem Kontinent mittlerweile unübersehbar: Etwa ein Viertel der Katholiken hat sich in den letzten Jahrzehnten diesen Bewegungen angeschlossen. So waren in Brasilien 1960 noch gut 90 Prozent der Bevölkerung Katholiken, heute liegt diese Zahl bei unter 70 Prozent. Knapp 20 Prozent gehören heute einer Vielzahl von protestantischen Kirchen an, wobei der pfingstkirchliche Anteil bei knapp 70 Prozent liegt. Außerdem kann die Hälfte der Katholiken als charismatisch klassifiziert werden. Dies signalisiert zumindest eine gewisse Offenheit der Gläubigen für dieses Phänomen und vor allem für seine spirituellen Merkmale.

Als ein Grundproblem wurde auf der Konferenz fehlende Aufmerksamkeit der katholischen Kirche in Lateinamerika für diese Entwicklung genannt, wie der guatemaltekische Bischof Rodolfo Valenzuela bestätigte. Verschiedene Stellungnahmen waren jedoch von einer gewissen Zuversicht geprägt und deuteten einen „Weg der Besserung“ an. Denn die Pluralisierung der christlichen Kirchen hat zu einer neuen Wahrnehmung der Neuen Religiösen Bewegungen durch die Amtskirche beigetragen, die diese heute nicht mehr – wie in der Vergangenheit – einfach als „Sekten“ abtun oder diffamieren kann. Inwieweit diese neue Sichtweise tatsächlich innerhalb der katholischen Kirche verbreitet ist, bleibt jedoch unklar.

Was aber macht die Attraktivität der Neuen Religiösen Bewegungen und vor allem der Pfingstkirchen in Lateinamerika aus? Margit Eckholt nannte verschiedene Faktoren:

„Religiöse Erfahrungen, ein stärkeres Ansprechen von Emotionen, eine Nähe zu Psychotherapien, zu Heilungsprozessen, ein offener und öffentlicher Umgang mit ‚Bekehrung‘, mit dem direkten Einfluss religiöser Haltungen und Entscheidungen auf persönliche, familiäre, berufliche oder gesellschaftliche Entwicklungen auf der einen Seite, auf der anderen Seite ein neues ‚Inszenieren‘ dieses Stils in Medien, in ein großes Publikum ansprechenden TV-Sendungen und Talk-Shows, aber auch in Politik und den Werbestrategien politischer Parteien bei Wahlkampagnen zeichnen diese ‚Pentekostalisierung‘ aus und machen diese Veränderungen des religiösen Szenarios bedeutsam.“

Auf jeden Fall gelingt den Pfingstkirchen eine enge Anbindung ärmerer Schichten, die sich von der pentekostalen Interpretation des Evangeliums mehr angesprochen fühlen. Diese „Zielgruppe“ erschließen sie sich erfolgreich seit Beginn des 20. Jahrhunderts, indem sie sich in die lokalen Kulturen und Lebensräume einfügen. Sie sind „authentische Volksreligionen“ geworden, die aus der Nähe zu den Menschen und dem Wissen um die sozio-kulturellen Vorgegebenheiten ihre Stärke und Legitimität ziehen. Die Nähe zum Synkretismus trägt ebenfalls dazu bei, da dies beispielsweise eine enge Verbindung des christlichen Glaubens mit indigenen Riten ermöglicht.

Inkulturation ist also so etwas wie der Leitbegriff des Aufstiegs und der Blüte der Pfingstkirchen in Lateinamerika, also die Integration der theologischen Lehre und der kirchlichen Praxis in den jeweiligen sozio-kulturellen Kontext. Das Gelingen dieses Prozesses scheint der wichtigste Faktor für den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen zu sein. Auf diesem Hintergrund muss sich die katholische Kirche in Lateinamerika der kritischen Frage stellen, wie weit und warum sie ihre Fähigkeit zur Inkulturation in dieser Region zumindest teilweise verloren hat.

All dies darf freilich nicht die problematischen Seiten der Pfingstkirchen in Lateinamerika verdecken. Dazu gehört eine Tendenz zur Entsolidarisierung, insofern die festen Strukturen und traditionellen Institutionen fehlen, die eine Religion bzw. religiöse Bewegung vor Zersplitterung bewahren. Es besteht zumindest die Gefahr einer Veräußerlichung des Glaubens, wenn man die Botschaft des Evangeliums auf die materiellen Vorteile des Glaubens reduziert und damit wenig Platz für marginalisierte und gescheiterte Menschen lässt.

Insofern kann man von einer Ambivalenz der Pentekostalisierung des christlichen Glaubens in Lateinamerika sprechen. Einerseits gelingt es den Pfingstkirchen, neue Formen der Inkulturation des christlichen Glaubens zu schaffen und basisnahe Gemeindestrukturen mit einer großen Nähe zu den Gläubigen aufzubauen. Dies entspricht auf attraktive Weise manchen Ausdrucksformen der Moderne wie z. B. Individualismus, Liberalität, flachen Hierarchien oder Möglichkeiten der Partizipation. Zudem fördert der charismatische Stil in der Ausübung der Religiosität die Lebendigkeit des Glaubenslebens in den Gemeinden. Andererseits ist genau damit die Gefahr verbunden, zu sehr nur auf die Wünsche und Bedürfnisse der durch diese Merkmale der Moderne geprägten Menschen ausgerichtet zu sein.

2.2 Afrika

Ein ähnlich ambivalentes Bild zeigen die Neuen Religiösen Bewegungen in Afrika, allerdings mit großen Unterschieden je nach Land. Im Wissen darum stellte sich die Konferenz vor allem die Frage: Welches Konfliktpotenzial steckt im Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen? Die

afrikanischen Teilnehmer waren in der Tat insgesamt weit weniger optimistisch im Hinblick auf einen Dialog mit diesen Gruppen als die Teilnehmer aus Lateinamerika. Positiv hervorgehoben wurde vor allem das hohe Mobilisierungspotenzial der Neuen Religiösen Bewegungen und die sehr aktive Partizipation in ihnen. Teilweise weisen sie auch ein modernes Sozialprofil auf, das sich in Toleranz, Verantwortungsbewusstsein und Zukunftsoffenheit ihrer Mitglieder ausdrückt, wie auch die Studie zu Südafrika zeigt. Ihre charismatische Färbung kann dies noch verstärken.

In der Diskussion wurde immer wieder kritisch auf das Konfliktpotenzial dieser Bewegungen hingewiesen, besonders in der Auseinandersetzung mit dem Islam. Grund dafür ist ein häufig allzu selbstbewusstes bis aggressives Auftreten, das bei Muslimen Irritationen hervorruft und islamistische Reaktionen fördert. Ebenso klar war die Kritik an einer fragwürdigen Theologie eines Wohlstandsevangeliums, die innerweltlichen Erfolg und Wohlstand als Beweis für die Gnade Gottes verkündet. „Mein Gott ist kein armer Gott“, „Es ist nicht der Wille Gottes, dass wir arm sind“, „Weigert euch, in Armut zu sterben“ sind Mottos pentekostalischer Prediger in Afrika. Eben diese Predigtweise ist aber zugleich ein Hauptgrund für den Erfolg Neuer Religiöser Bewegungen in Afrika, da sie unmittelbar Bezug auf die soziale Misere nimmt, in der sich viele Afrikaner befinden. Ein massiver und geschickter Einsatz von Massenmedien verstärkt diese Botschaft. Gegen diese Form der Auslegung des Evangeliums gibt es jedoch von Seiten der katholischen Kirche erhebliche theologische Bedenken. Sie sieht darin eine Instrumentalisierung der Bibel, wie vor allem mehrere Bischöfe aus Nigeria betonten.

Das Wohlstandsevangelium taucht in Afrika in verschiedenen, kontextspezifischen Varianten auf, wie Andreas Heuser ausführte. Für die „Fortschrittliche Pfingstbewegung“ (Progressive Pentecostalism) ist vor allem ihre Präsenz in städtischen Milieus, die finanzielle Potenz ihrer Kirchen und ihre aktive Sozialarbeit charakteristisch. In all dem sehen sie einen Beweis ihrer Stärke. Armut wird hingegen überaus negativ interpretiert als „Fluch des Teufels“ und nicht als Folge struktureller Ungerechtigkeit. Das Wohlstandsevangelium spiritualisiert Reichtum und zeigt wenig Verständnis für und Mitgefühl mit den Armen. Gegen diese Variante der

Pfingstbewegung wurde kritisch angemerkt, sie sei intransparent in dem Sinne, dass klare Strukturen sozialer Arbeit fehlen (es herrscht ein „Trial and Error System“). Außerdem würden diese Bewegungen eigentlich nur eine Binnenperspektive kennen, was eine Zusammenarbeit mit anderen Akteuren zur Armutsbekämpfung kaum möglich macht.

Die Gruppe „Transnational Business Management Christianity“ betrachtet es als ihr Hauptziel, unternehmerisches Handeln zu fördern und es auf das kirchliche Leben zu übertragen. Es handelt sich dabei um ein an privatwirtschaftlichen Grundsätzen ausgerichtetes Christentum, das ebenfalls in Gefahr ist, den Glauben zu instrumentalisieren. Ganz anders ist dies bei der Bewegung der „Theologie des Überlebens“, die vor allem in Slums tätig ist und schwächere Strukturen als die anderen Gruppierungen aufweist. Ihr zentrales Thema ist die Subsistenzsicherung und nicht die Predigt großen Wohlstands.

Charakteristisch insbesondere für die Pfingstkirchen in Afrika ist ihr Einfluss auf politische Strukturen und Machtverhältnisse. Bei der Konferenz nannte Andreas Heuser Fallbeispiele aus Westafrika, in denen es in verschiedener Hinsicht zu einer „Pentekostalisierung der Staatspolitik“ gekommen ist. Dies entspricht dem Selbstbild der afrikanischen Pfingstkirchen als starke politische Akteure in Gesellschaften im Umbruch.

So wurde in Nigeria von 1999 bis 2007 Präsident Obasanjo zu einer messianischen Figur stilisiert. Eine zentrale Rolle spielte dabei eine pentekostale politische Allianz, die starken Einfluss auf das Präsidentenamt nahm, um andere religiöse Kräfte, namentlich den Islam, klein zu halten. In Ghana kam es 2008 zu einer Übertragung religiöser Riten und Symbole auf die Alltagspolitik. Präsident Atta Mill sprach von seinem Wunsch, das Land als „prayers camp“ zu gestalten und vertrat damit eine theokratische Version von Politik. Auch in der Elfenbeinküste gab es in den Jahren 2010 und 2011 Züge einer messianischen Rolle des pfingstkirchlichen Präsidenten Laurent Gbago. Diese Stilisierung legitimierte dessen eigentlich unrechtmäßige Machtergreifung. Dies geschah durch Erzählungen, die einerseits als historische Instanz im Sinne einer Befreiung aus der kolonialen Abhängigkeit durch einen „Messias“ wirkten und andererseits damit den heraufziehenden Bürgerkrieg legitimierten.

Die starke Politisierung durch die Pfingstkirchen in Afrika im vergangenen Jahrzehnt schuf einerseits eine starke politische Motivation und förderte damit die politische Partizipation, andererseits hat dies wenig mit Demokratie zu tun, denn es geht vielmehr um einen moralischen Dualismus (gut und böse, „Kampf gegen den Teufel“), um Ausgrenzung und um eine Instrumentalisierung der Politik für religiöse Zwecke.

2.3 Asien

Aufgrund des ermutigenden Bildes, das die Fallstudie zu den Philippinen gab, war die Leitfrage im Hinblick auf Asien: Wie geht die katholische Kirche konstruktiv mit den Neuen Religiösen Bewegungen um? John Prior zeigte, dass es auch auf diesem weithin nicht-christlichen Kontinent mittlerweile eine große Vielfalt solcher Bewegungen gibt, die freilich, verglichen mit Lateinamerika und Afrika, geringe Zahlen aufweisen. Von etwa 1,2 Milliarden Katholiken weltweit leben etwa 130 Millionen in Asien, davon mehr als die Hälfte auf den Philippinen. Andererseits sind 43 Prozent der Christen in Asien Mitglieder solcher Bewegungen. Die Hinwendung zu ihnen verläuft in jedem Land anders, auch in den drei Ländern, die das stärkste Wachstum aufweisen: Indonesien, Südkorea und Philippinen. Anders als auf anderen Kontinenten sind die Zielgruppe die gebildeten Mittelschichten, die in die großen Ballungsräume strömen („urban migrants“) und sich namentlich von den Pfingstkirchen Halt und Sicherheit in einer immer unübersichtlicheren modernen Welt versprechen. Ein gemeinsames Merkmal ist die asiatische Tendenz zum Synkretismus („sowohl–als–auch“ statt „entweder–oder“), was das mögliche Konfliktpotenzial im Unterschied zu Afrika erheblich reduziert.

In Indien stellt der Neo–Pentekostalismus mittlerweile die größte neureligiöse Gruppe dar. Vor allem vier Aspekte sind es, warum sich Gläubige von diesen Gruppen angezogen fühlen: Erstens bieten sie einen Raum für den Wunsch der Gläubigen, die „Erfahrung Gott“ in den Mittelpunkt zu stellen. Zweitens besteht ein steter und direkter Kontakt mit der Heiligen Schrift. Drittens finden die religiösen Aktivitäten in sehr kleinen, familiären Gruppierungen statt, in denen sich die Gläubigen heimisch

und geborgen fühlen. Viertens gewährleistet diese Gruppenform eine nachhaltige pastorale Arbeit

Ein ähnliches Bild zeigt sich in Indonesien. Die Mitglieder Neuer Religiöser Bewegungen sind nahezu ausschließlich Stadtbewohner, von denen etwa 60 Prozent zur chinesisch-indonesischen Minderheit gehören. Es sind vor allem emotionale Motive und eine gewisse Langeweile im eigenen Leben, die sie sich diesen Bewegungen anschließen lassen. Diese Gruppen erscheinen eher als „realitätsferne Fluchtorte“. Der Einsatz gegen soziale Ungleichheit spielt nahezu keine Rolle, bestenfalls praktiziert man eine Art „Charity-Ethik“. Der charismatische Katholizismus in Indonesien kann als eine Art religiöse Unterhaltung („religious entertainment“) charakterisiert werden, maßgeblich geprägt durch die urbane Mittelschicht. Kontakt zur überwiegend muslimischen Bevölkerung besteht kaum, allerdings gibt es (anders als häufig in Afrika) auch keine offene Ablehnung. Die Devise lautet „Leben und leben lassen“.

In Südkorea (und Japan) gibt es eine starke Verbindung des Pentekostalismus mit dem lokalen Schamanentum, eine auch in Indonesien verbreitete Art des Synkretismus. Pentekostalismus und Schamanentum sind funktional äquivalent. Nicht eindeutig zu klären ist, ob es sich hier um einen reinen Synkretismus oder „nur“ um eine Verknüpfung unterschiedlicher religiöser Formen handelt, die je nach Bedürfnislage und Netzwerk variiert. Wie auch immer man dies einschätzt, die Verbindung verschiedener religiöser Traditionen ist einer der Hauptgründe für das Wachstum der Neuen Religiösen Bewegungen in Asien. Wie schon in Lateinamerika spielt also auch in Asien ihre Fähigkeit zur Inkulturation eine große Rolle.

Bemerkenswert sind die Philippinen, wo es eine hohe charismatische Aufnahmebereitschaft gibt, die sich nicht allein auf die Neuen Religiösen Bewegungen beschränkt, sondern auch in den etablierten Kirchen anzutreffen ist. Die katholische Kirche sieht dieses Phänomen gelassen und sogar mit Zuversicht. Ein Grund ist, dass mehrere große charismatische Bewegungen (58 Prozent der Bewegungen) mit der Bischofskonferenz in Kontakt stehen, was Weihbischof Pablo Virgilio Siongco David aus eigener Erfahrung bestätigte. Hier liegt ein deutlicher Unterschied zu La-

teinamerika. Eine wichtige Rolle spielen auch die so genannten BECs (Basic Ecclesial Communities), die ähnliche subsidiäre Strukturen besitzen, was als eine Erklärung dafür gilt, warum die außerkirchlichen Neuen Religiösen Bewegungen eine relativ geringe Rolle spielen.

Die knappe Übersicht über Asien zeigt, dass die Neuen Religiösen Bewegungen sich besser auf die Herausforderung der Inkulturation einzulassen scheinen. Diesbezüglich gibt es Defizite in der katholischen Kirche, beispielsweise was Antworten auf die spirituellen und sozialen Bedürfnisse der genannten Zielgruppen angeht. Die überkommenen hierarchischen Strukturen scheinen diesen Bedürfnissen oft nicht mehr gerecht zu werden. Es gibt außerdem kritische Fragen, ob sich die Kirche nicht zu wenig auf die Lebensbedingungen und die Dynamik der sozialen Umwelt in den jeweiligen Ländern einlässt. Gerade in Asien ist es nämlich wichtig, die überkommenen sozio-kulturellen Traditionen und das spirituelle religiöse Erbe sehr ernst zu nehmen. Andererseits muss man aber gründlich analysieren, warum die Neuen Religiösen Bewegungen die Thematik sozialer Ungerechtigkeit an den Rand drängen und sich stattdessen auf die karitative Unterstützung der Opfer beschränken.

2.4 Nordamerika (und Europa)

„Neue Religiöse Bewegungen im Kontext eines wachsenden religiösen Pluralismus in säkularen Gesellschaften“ war das Thema des regionalen Schwerpunkts Nordamerika und Europa. Detlef Pollack verwies vor allem darauf, dass sich die Vereinigten Staaten und Europa bezüglich der Religiosität erheblich unterscheiden, besonders wenn man die religiöse Praxis berücksichtigt (z.B. tägliches Gebet). Europa ist bei weitem der am meisten säkularisierte Kontinent, weshalb auch Neue Religiöse Bewegungen nur eine geringe Rolle spielen. Auch wenn einige Studien weit höhere Zahlen beanspruchen, so dürfte die Zahl ihrer Mitglieder in Deutschland tatsächlich nur zwischen 70.000 und 100.000 sein. In Amerika hingegen sind immerhin 30 Prozent der Protestanten evangelikal. Der Grad der Religiosität in den USA ist wiederum weit niedriger als beispielsweise in Lateinamerika. Man kann daher grundsätzlich feststellen, dass dort, wo die Säkularisierung am stärksten ist, sowohl traditio-

nelle Kirchen als auch Neue Religiöse Bewegungen schwach sind. Europa spielte daher auf der Konferenz nur eine Randrolle.

In den USA sind die katholische Kirche und die Neuen Religiösen Bewegungen nach großen Zerwürfnissen in der Vergangenheit mittlerweile „players in the same field“ mit starken Interdependenzen. Ein Grund dafür ist zum Beispiel die gemeinsame Opposition religiöser Gruppen gegen die Vertreter der „sexuellen Revolution“. Sowohl die Kirche(n) wie die Neuen Religiösen Bewegungen sind nämlich in Wertefragen wie diesen Verwandte im Geiste. Außerdem hat eine Art „Bildungsexpansion“ unter den amerikanischen Evangelikalen eine Annäherung gefördert. Eine inhaltliche Nähe gibt es auch aufgrund von Gemeinsamkeiten in sozialen Doktrinen. Nicht zuletzt hat das Wachstum der katholischen charismatischen Bewegung engere Beziehungen ermöglicht.

Es kommt daher in den Vereinigten Staaten immer mehr zu einem Dialog zwischen Katholiken und Evangelikalen. Die großen Gemeinsamkeiten in der Sexualmoral, der Position zur Ehe und zum Schutz menschlichen Lebens, im Kampf gegen Armut und Diskriminierung sowie für Religionsfreiheit tragen dazu bei. Hindernisse gibt es jedoch im Umgang mit den jeweiligen Konvertiten und bezüglich der Weise der Verwendung der Heiligen Schrift. Während die katholische Kirche eine Praxis der Auslegung verfolgt, halten sich die Neuen Religiösen Bewegungen an eine wörtliche Übernahme der Inhalte, die sie undifferenziert für unfehlbar halten. Diese unterschiedliche Herangehensweise an die Bibel ist ein Grundproblem des Dialogs. Ähnliches gilt für den interreligiösen Dialog zwischen (katholischen) Christen und Muslimen, da die Exegese der Bibel einerseits und des Koran andererseits ganz unterschiedlichen Mustern folgt. Im Falle der USA darf man allerdings laut Bischof Denis Madden die theologischen Streitfragen nicht überschätzen und muss statt dessen mehr auf die Gemeinsamkeiten in sozialetischen Fragestellungen blicken.

Diese knappe Darstellung des Phänomens der Neuen Religiösen Bewegungen im „Globalen Süden“ zeigt deren große Verschiedenheit, was auch teilweise erklärt, warum die Reaktion der katholischen Kirche keineswegs einheitlich ist. Eine wesentliche Schlussfolgerung, die auf der

Konferenz häufig geäußert wurde, war die Forderung nach regionalen und lokalen Studien auf der Grundlage empirischer Kenntnisse. Andernfalls bestehe die Gefahr einer sachlich nicht gerechtfertigten und damit auch wenig hilfreichen Pauschalisierung.

3. Ursachen und Faktoren des Erfolgs der Neuen Religiösen Bewegungen

Ebenso vielfältig wie die Erscheinungsformen der Neuen Religiösen Bewegungen sind die Ursachen und Faktoren für ihren Erfolg. Kaum ein Vortrag oder Beitrag auf der Konferenz, der nicht wenigstens ansatzweise Erklärungsversuche dieses Erfolges zu geben versuchte. Dabei wurde klar, dass es legitimer Weise unterschiedliche Interpretationen gibt, um sich diesem Phänomen bzw. seinen Ursachen zu nähern. All diese Erklärungen hängen vielfältig miteinander zusammen und sind in sich sehr viel differenzierter, als es eine kurze Übersicht darstellen kann. Im Folgenden soll dennoch wenigstens auf einige Faktoren eingegangen werden, die in den Vorträgen und Diskussionen immer wieder zur Sprache kamen.

Man kann vielleicht ganz allgemein zwischen *äußeren gesellschaftlichen Ursachen* und *kircheninternen Ursachen* unterscheiden. Erstere sind ein Umfeld, das den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen begünstigt. Es handelt sich dabei um ein sehr weites Feld, das höchst komplex, in sich sehr vielschichtig und teils auch widersprüchlich ist. In diesem Zusammenhang wurden u.a. genannt: Globalisierung, Urbanisierung, Rationalisierung, Modernisierung, Säkularisierung, Pluralismus, Relativismus oder Unsicherheit in der „Risikogesellschaft“. Davon wird noch ausführlicher die Rede sein.

Zunächst zu den *kircheninternen Ursachen*: Es lässt sich ziemlich deutlich eine Korrelation der Stärken der Neuen Religiösen Bewegungen mit den Schwächen der katholischen Kirche beobachten. Ein wichtiger Faktor ist der Unmut vieler Gläubiger gegenüber den etablierten Kirchen, was Themen wie Hierarchie, Partizipation von Laien im Allgemeinen

und Frauen im Besonderen, Priesterzahlen usw. angeht. Ähnliches gilt für das Verständnis von Spiritualität und religiöser Praxis.

Eine zentrale Rolle spielt in allen Kontinenten die Urbanisierung. In städtischen Regionen, in denen die Sozialstruktur und auch andere soziale Faktoren sehr unübersichtlich und komplex geworden sind, bieten die Neuen Religiösen Bewegungen Orientierung und Gemeinschaft. Aufgrund ihrer kleinteiligen und damit gemeinschaftsorientierten Strukturen können sie besser auf diese Notlage reagieren als die großen Kirchen. Der Beitritt zu ihnen öffnet einen Ausweg aus persönlichen wie zwischenmenschlichen Krisensituationen, wenn Menschen sich verunsichert und überfordert fühlen. Neue Religiöse Bewegungen werden in einem solchen Umfeld als eine Art Lebenshilfe und Zufluchtsort erfahren. Das macht Religion zur „reaktiven Religion“, da in dieser Interpretation konkret die Neuen Religiösen Bewegungen auf die Krisen der Gläubigen eingehen und diese auffangen.

José Casanova hat diese Erklärung hervorgehoben und das Phänomen der Urbanisierung mit dem der Säkularisierung verbunden. Er charakterisierte sie als eine außerhalb der westlichen Welt nicht nur antireligiöse Entwicklung, sondern als Phänomen der Differenzierung der säkularen Sphären. Insofern verdränge die Säkularisierung weniger die Religion, sondern individualisiere sie vielmehr, was zu einem größeren religiösen Pluralismus führe. Säkularisierung sei daher eine Form der Modernisierung, die zwar in Europa der Religion zu schaffen mache, nicht aber automatisch auch in anderen Regionen der Welt antireligiöse Züge aufweise. Vor allem im „globalen Süden“ würden Modernisierung und Urbanisierung einhergehen mit religiöser Pluralisierung und damit einer großen religiösen Dynamik. Insofern erscheint Religion hier nicht wie in Europa als ein traditionelles und veraltetes Konzept, sondern als ein Phänomen der Modernisierung und Globalisierung. Der Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen geht also Hand in Hand mit einer so verstandenen Säkularisierung:

“While in Europe processes of modernization, urbanization, and democratization have been historically associated with un-churching, de-confessionalization and drastic secularization, in Latin America today as earlier in the United States processes of democratization,

urbanization and modernization have been associated with fluid changes in denominational affiliation and born-again religious revivals.”

Daraus folgte Casanova, dass die traditionellen Konzepte von Säkularisierung (und Fundamentalismus) ungenügend sind, um die Religion der Moderne zu verstehen. Vielmehr gilt es, mit Begriffen wie Entkonfessionalisierung, religiöser Individualisierung und Pluralisierung zu arbeiten. Dies gilt vor allem für Lateinamerika. Hier führte und führt Entkonfessionalisierung nicht zu antireligiöser Säkularisierung, sondern innerhalb wie außerhalb der katholischen Kirche zu einem religiösen Pluralismus großen Ausmaßes, der sich außerdem in zunehmender religiöser Individualisierung ausdrückt, auch wenn die Bildung von Gemeinschaften im Kontext der Neuen Religiösen Bewegungen viel Raum einnimmt.

Auch Philip Jenkins griff das Thema „Modernisierung als Urbanisierung“ auf und leitete daraus ein demographisches bzw. räumliches Argument ab. Aus der Tatsache, dass Neue Religiöse Bewegungen vor allem in Regionen präsent und mitgliederstark sind, in denen das Bevölkerungswachstum hoch ist, folgerte er, dass damit auch das Wachstum dieser Bewegungen im Vergleich zu anderen religiösen Gruppierungen mit anderen räumlichen Schwerpunkten besonders groß ist. Das lässt erwarten, dass sie auf lange Sicht noch erfolgreicher sein werden.

Ein weiterer Faktor für den Erfolg dieser Bewegungen, dem bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Rolle der (neuen) Medien. Diese Bewegungen bedienen sich der Medien teilweise sehr effizient, vor allem durch den nachhaltigen Einsatz in Missionierungskampagnen, wie Erzbischof Buti Tlhagale aus Johannesburg eindrücklich schilderte. Sie verstehen es, sich in diesem Feld gekonnt zu inszenieren, was neben einer Professionalisierung der Außenwirkung auch eine höhere Reichweite und damit eine Vergrößerung der Zielgruppen mit sich bringt.

Dies zeigt, dass die Neuen Religiösen Bewegungen das Instrument der strategischen Planung beherrschen, also der systematischen Analyse der Schwachstellen der Konkurrenz, um daraus eigene Handlungsvorteile abzuleiten. Mission ist somit sowohl das Nutzen eigener Vorteile als auch eine Diskreditierung der Konkurrenz. Man kann sogar von einem

Prozess der Instrumentalisierung und Ökonomisierung des Religiösen sprechen. Dieses Konzept funktioniert in einer Welt, in der die Logik der Globalisierung und die Kräfte des Kapitalismus auf dem Vormarsch sind. Ihre familiären Strukturen und ihre ökonomistische Auslegung des Evangeliums („prosperity religion“) erlauben es diesen Bewegungen, Antworten zu geben auf Themen der Moderne wie Individualität, Subjektivität und Freiheit. Insofern wissen sie die Moderne zu nutzen. Bischof Norberto Strotmann aus Peru, der in seinem Vortrag ausführlich auf dieses Thema einging, fasste seine Beobachtungen wie folgt zusammen:

„Die von angelsächsischer Mentalität geprägten ‚Neue religiöse Bewegungen‘ mit ihrem extrem dezentralisierten Aktionskern (einem subjektzentrierten Glauben), einer minimalen, teils Fremdstrukturen nutzenden (hosting) Eigen-Institutionalität bei gleichzeitig maximaler Nutzung heute zugänglicher elektronischer Medien sind kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis zentraler Think-Tanks, die ihr Fach verstehen, und zwar nicht nur das Marketing. Das Produkt der ‚Neuen Religiösen Bewegungen‘ wird extrem dezentralisiert und extrem flexibel mit allen technischen Mitteln nach entsprechenden Marktstudien *an den Mann gebracht*. Die zugewonnenen Mitglieder werden nicht nur *glaubensmäßig versorgt*, sondern *von vornherein für die Glaubensweitergabe ausgebildet* (Schneeball-Prinzip). Dieser *technisch versierten missionarischen Pastoralprojektion* entspricht eine intensive theoretische und theologische Beschäftigung mit den Themen der *Postmodernität* und der *Globalisierung*. Für die Gegenwartssituation und ihre grundlegend neuen Handlungsbedingungen scheint das Missionsprojekt der ‚Neuen Religiösen Bewegungen‘ *maßgeschneidert*.“

Auch Detlef Pollack erklärte den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen mit Theorien zur „Ressourcenmobilisierung“, also der Fähigkeit dieser Gruppen, die Verfügbarkeit von Zeit, Geld und Personal optimal im Sinne von ökonomischer und medialer Effizienz zu nutzen.

Ein weiteres Thema, das nahezu alle Teilnehmer der Konferenz ansprechen, ist die erfolgreiche Einbeziehung von Laien durch die Neuen Religiösen Bewegungen. Dies hat besonderes Gewicht, weil die etablierten Kirchen hier große Defizite aufweisen, vor allem wenn dies mit einem (Neo-) Klerikalismus Hand in Hand geht. Die Einbindung und aktive Partizipation von Laien in überschaubare Kirchenstrukturen ist Merkmal

der Erfolgsgeschichte dieser Bewegungen. Es sind familiäre Graswurzelstrukturen, die viele Gläubige dazu bewegen, Mitglieder zu werden und sich aktiv zu beteiligen.

Noch mehr gilt dies für die Partizipation und Mitsprache von Frauen, die in der katholischen Kirche nur ungenügend oder nahezu nicht vorhanden ist. Auch wenn es diesbezüglich deutliche Unterschiede nach Kontinenten und soziokulturellen Traditionen gibt, so haben doch nahezu alle Vorträge die aktive Beteiligung der Frauen als einen wichtigen Grund für den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen genannt. Sie bieten Frauen in prekären Lebenssituationen konkrete Hilfe an, was möglich ist dank ihrer basisnahen und kleinteiligen Gemeindestruktur. Dies geschieht direkt durch konkrete Seelsorge, aber auch indirekt, indem man Ehemännern bzw. Familienvätern Hilfe anbietet, was diese nicht selten beispielsweise „von der Flasche wegbringt“ und damit den Frauen und Familien das alltägliche Zusammenleben wieder lebenswert macht. Frauen reagieren überdies im Besonderen auf die charismatische Spiritualität dieser Gruppen, wie einige Vorträge betonten.

Von der mangelnden Inkulturation, vor allem der katholischen Kirche, war schon die Rede. Man kann es auch umgekehrt formulieren: Der Erfolg einer Religion hängt wesentlich von der Fähigkeit der Inkulturation ihrer Glaubenssätze in die lokalen Kulturen ab. Dies gelingt den Neuen Religiösen Bewegungen besonders auf Grund ihrer basisbezogenen Strukturen und ihrer synkretistischen Praxis deutlich besser als der katholischen Kirche. Dies bestätigt die These von Michael Fuss, der mit Verweis auf den Soziologen Ulrich Beck feststellte, dass vor allem in der modernen Risikogesellschaft starke Gemeinsamkeiten zwischen spirituellem Bewusstsein und ethnischen Kulturen bestehen, was die Neuen Religiösen Bewegungen zu nutzen verstehen. Fuss formulierte dieses Argument noch einmal mit einer mehr theologischen Argumentation:

„...nach der Analogie der Menschwerdung Jesu trifft die Offenbarungsbotschaft immer auf eine gelebte Religion des Volkes, und wenn diese sich ändert, ist ein neuer Inkulturationsprozess notwendig. Dem fatalistischen Jammern über den rapiden und weltweiten Mitgliederschwind von Katholiken zugunsten pfingstlicher Gemeinden sollte eine ernsthafte

Suche nach den ‚Zeichen der Zeit‘ entsprechen, unter denen sich ein grundlegender Paradigmenwechsel der religiösen Erfahrung andeutet.“

Diese Aussage unterstreicht die Bedeutung der Inkulturation als einen „positiven“ Grund für den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen. Bezugspunkt ist deren charismatische Spiritualität, die vielen Gläubigen in Lateinamerika, Afrika und Asien näher ist als die religiöse Praxis der katholischen Kirche, die zu sehr von der westlichen Kultur und ihrem rationalen Weltbild geprägt ist. Dies ist aber alles andere als ein weltweit akzeptiertes Leitbild, was die Neuen Religiösen Bewegungen erkannt und genutzt haben. So stellen sie beispielsweise das als allzu dualistisch empfundene Weltbild westlicher Metaphysik und Theologie in Frage, in dem es keinen Platz für „Zwischenwelten“ gibt, also einer Anerkennung des Wirkens von Engeln, Dämonen und Geistern. Diese „Welten“ spielen aber in der Spiritualität vieler Gläubiger der Dritten Welt eine wichtige und oft sogar wesentliche Rolle.

Neue Religiöse Bewegungen formulieren damit eine Art Religionskritik, die nicht die Religion als solche ablehnt, wohl aber deren konventionelle Formen, von denen sich viele Menschen in anderen kulturellen Kontexten nicht mehr angesprochen fühlen („Prä-theismus“ statt Atheismus). Das trinitarische Gottesbild steht nicht (mehr) im Zentrum der religiösen Erfahrung des gesamten Christentums, worauf die Anerkennung von „Zwischenwelten“ hinweist. Insofern ist die charismatische Spiritualität dieser Bewegungen eine „positive“ Ursache ihres Erfolges, denn viele Gläubige fühlen sich in einem solchen Kontext wohler und entscheiden sich bewusst für diese Form des Glaubenslebens. Verstärkt wird dies teilweise durch die soziale Realität, wenn etwa viele Gläubige vor allem in den Elendsregionen der Welt ihre Misere mit dem Wirken dämonischer Kräfte oder Taten des Teufels erklären. Dies trifft weniger zu auf die urbanen Mittelschichten in Asien, wo die charismatische Spiritualität ein wichtiger eigenständiger Grund für den Erfolg dieser Bewegungen ist.

Neben dem Raum für „Zwischenwelten“ gibt es in der Spiritualität Neuer Religiöser Bewegungen weitere wichtige charismatische Elemente, wie vor allem die Geisttaufe oder das Versprechen der Heilung von Körper und Geist. Nach Philip Jenkins spielt der Aspekt der Heilung sogar die

größte Rolle. Er sieht darin einen der wichtigsten Anreize zur Konversion zu einer solchen Bewegung. Außerdem ist das Thema der Heilung auch der Faktor, der am ehesten Tore öffnet zu rituellem Synkretismus, da es in indigenen Praktiken häufig viel Raum für die Heilung von Geist und Körper gibt. Dies verweist einmal mehr auf das Argument der Inkulturation in vorgegebene soziokulturelle Strukturen.

Die Vielschichtigkeit der Gründe, die hier nur skizziert werden konnten, zeigt, wie wichtig ein interdisziplinärer Ansatz der Forschung in diesem Feld ist. Denn die genannten Faktoren betreffen keineswegs nur die Theologie, bzw. sind nicht allein mit religiösen Antworten zu verstehen. Vielmehr gilt es, vor allem sozialwissenschaftliche Methoden anzuwenden, um der Erklärung des Phänomens gerecht zu werden. Die vielfältigen Ergebnisse der Konferenz, die ohne eine breite akademische Kompetenz der Referenten und Referentinnen nicht möglich gewesen wären, unterstreichen dieses Postulat.

4. Herausforderungen und Spannungsfelder

Der Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen stellt zweifellos ein bedeutendes Phänomen der christlichen Moderne dar, auf das die katholische Kirche in vielerlei Hinsicht reagieren muss. Dabei ist es wichtig, diese Bewegungen primär als Anfrage und Herausforderung zu verstehen und weniger als eine Bedrohung, die man „aus der Welt“ schaffen muss. Dies wäre einerseits utopisch und übersieht andererseits die in vieler Hinsicht nicht bestreitbare Legitimität dieser Bewegungen, die in mancher Hinsicht auf die „Zeichen der Zeit“ bessere Antworten anzubieten zu haben scheinen als die katholische Kirche. Die Auseinandersetzung mit ihnen kann sogar ein Anstoß sein und die Chance bieten, den christlichen Glauben in einer immer komplexeren Moderne zeitgemäßer und attraktiver zu gestalten. Selbstverständlich weist die vorausgehende Beschreibung der Konferenzergebnisse in erster Linie auf Spannungsfelder und Konfliktlinien hin, mit denen sich die katholische Kirche beschäftigen muss. Doch sollte sie dies nicht in einem Geist der Resignation tun, son-

dern diese Herausforderungen als Anstoß für einen konstruktiven Umgang mit den angesprochenen Problemfeldern verstehen. Im Folgenden sollen einige Spannungsfelder wie auch Lösungsansätze vorgestellt werden, die von den Referenten und Referentinnen eingebracht und auf der Konferenz diskutiert wurden.

Eine erste und sehr grundsätzliche Konfliktlinie ist die Frage, ob und inwieweit man den Neuen Religiösen Bewegungen als Dialogpartnern begegnen soll oder ob man nicht vorrangig die Auseinandersetzung mit ihnen suchen muss. Der Konsens der Konferenz war eindeutig: Nur ein offener und ehrlicher Dialog kann dazu führen, den richtigen Umgang mit diesen Bewegungen zu finden und eine unvermeidliche Koexistenz konstruktiv zu gestalten. Eine polemische oder ausschließlich konfliktive Auseinandersetzung ist dagegen ein untaugliches Mittel, die Einheit der Christen zu fördern. Dies verlangt vielmehr gegenseitige Anerkennung und Akzeptanz, was auch im Recht auf Religionsfreiheit begründet ist.

Mit anderen Worten: Es geht darum, den ökumenischen Dialog zu erweitern. Die Wichtigkeit des Dialogs haben alle Vortragenden betont. Auch die katholische Kirche zeigt heute grundsätzliche Offenheit zum Dialog mit diesen Gruppierungen, wie vor allem der Vortrag von Kardinal Kurt Koch gezeigt hat. Lange Zeit hat man sich damit schwer getan, da etwa die charismatischen Bewegungen sich nach außen abschotteten, zu unbeständig waren und zu verschieden in ihren Anschauungen erschienen, was keinen Dialog auf Augenhöhe erlaubte.

Wichtig für den Dialog bleibt vor allem die Erkenntnis, dass es sich bei diesen Gruppen keinesfalls um ein völlig homogenes Phänomen handelt, was eine differenzierte Betrachtung der jeweiligen Bewegungen erfordert. Dies schafft freilich auch Schwierigkeiten, wie beispielsweise einen zunehmenden „Pluralismus der Dialoge“. Primäres Kriterium der Wahl der Gesprächspartner muss wohl die Frage sein, welche Auswirkungen diese Bewegungen auf die Kirche haben. Die Herausforderung besteht also vor allem in der konkreten Auswahl der Gesprächspartner in einem sehr weiten Feld. Um dabei eine angemessene und kluge Entscheidung treffen zu können, muss die katholische Kirche nicht nur das Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen akzeptieren, sondern auch inhaltlich

Offenheit zeigen, also unbegründete Pauschalisierungen unterlassen und echtes Interesse für deren Glaube, Motive und Methoden zeigen. Es geht um ein aktives Zuhören, denn nur so kann aus einem oberflächlichen Gespräch ein konstruktiver Dialog erwachsen.

Von einigen Seiten wurde vor allem die Forderung laut, einen ökumenischen Dialog der spirituellen Erfahrung zu führen, der die verschiedenen Formen der Spiritualität im Diskurs behandelt. Die Neuen Religiösen Bewegungen praktizieren nämlich eine Art Religionskritik, welche nicht die Religion als solche ablehnt, wohl aber deren konventionelle Formen, von denen sich viele Menschen in verschiedensten kulturellen Kontexten nicht mehr angesprochen fühlen. Auf diesem Hintergrund lässt sich die Spiritualität der Neuen Religiösen Bewegungen als ein „Zeichen der Zeit“ betrachten. Michael Fuss legte in klaren Worten dar, wie man sie akzeptieren kann, ohne die eigene Authentizität aufzugeben. Denn der Dialog

„bedeutet nicht die Anerkennung eines undifferenzierten Pluralismus von Heilsangeboten, sondern gerade die Betonung der Fülle des Heils in seiner geschichtlichen Einmaligkeit, die in ihm für die ganze Menschheit anwesend ist. Übertragen auf die Ekklesiologie bedeutet dies ein Festhalten an der einzigen Verwirklichung der von Christus gewollten Kirche in ihrer vollen Form bei gleichzeitiger Akzeptanz der über ihre Grenzen hinausführenden Dynamik.“

Diese Sichtweise mündet in einen Ruf nach einer „Neuen Pentekostalität“ der Kirche, wie es die 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (CELAM) in Aparecida in Analogie zur Pfingstbewegung formulierte. Damit wird die Pentekostalität zum „Geist des Dialogs“ bzw. ermöglicht so erst eine große ökumenische Gemeinsamkeit.

In Zusammenhang mit der Offenheit für den Dialog steht auch das Spannungsfeld von Pluralität und Einheit. Katholizität als weltweite Kirche bedeutet eigentlich immer Inkulturation in ganz verschiedene Kontexte und damit auch Pluralität. Andererseits besteht die reale Gefahr einer Aufsplitterung, wie die Zahl von gegenwärtig 35.000 sich christlich nennender Kirchen weltweit zeigt. Dieses Spannungsfeld zwischen Einheit der Kirche und Akzeptanz ihrer Pluralität klang auch in

zahlreichen Vorträgen an, wobei die Stoßrichtung klar in Richtung Einheitsgedanken ging. Es muss immer um eine Pluralität innerhalb dieser Einheit der Christen gehen. Denn man darf das Ziel der Einheit ebenso wenig aus dem Blick verlieren wie man die Tatsache der Pluralität nicht bestreiten kann. In diesem Zusammenhang wurde auf der Konferenz festgestellt, dass es eine „Weltkirche“ im Sinn einer Religion mannigfaltiger Ausdifferenzierungen braucht. Dies betonte auch José Casanova aus soziologischer Sicht, der in der Förderung religiöser Individualisierung und vor allem interner religiöser Pluralisierung innerhalb der Kirche die richtige Antwort der katholischen Kirche auf die Veränderungen ihrer Umwelt sah. Die vielfältigen Herausforderungen in einer pluralistischen Welt erfordern auch kirchlicherseits Pluralisierung und Differenzierung, so das sozialwissenschaftliche Postulat.

Verbunden damit ist ein weiteres Spannungsfeld, nämlich zwischen Inklusion (z.B. Philippinen) und Exklusion (teils in Lateinamerika) der Neuen Religiösen Bewegungen durch die Kirche. In diesem Zusammenhang spielen die Ortsgemeinden, also eine „pastorale Entwicklung von unten“ (eigene und subjektive und insofern authentische religiöse Erfahrung) eine wichtige Rolle. Wie das Beispiel der Philippinen zeigt, ist ein wesentliches Kriterium einer gelingenden Inklusion die Frage, inwieweit die katholische Kirche selbst durch eine Offenheit für charismatische Spiritualität die Gläubigen „dort abholt, wo sie sind“, also ihren religiösen Bedürfnissen entgegenkommt. Dies würde zugleich dazu beitragen, das Spannungsfeld zwischen einer rationalen Theologie und der Akzeptanz der angesprochenen „Zwischenwelten“ (Geister, Heilungen, Engel) zu überwinden.

Eine zentrale Herausforderung für die katholische Kirche ist darum eine bessere Inkulturation ihrer Theologie und pastoralen Praxis in die jeweiligen soziokulturellen Kontexte, wie immer wieder bei der Konferenz mit Verweis auf den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen hervorgehoben wurde. Die vernunftgeleitete Praxis des Glaubens in Westeuropa ist durchaus eine Form einer solchen Inkulturation in einer von Rationalität, Säkularisierung und wirtschaftlicher Effizienz geprägten Lebenswelt. Allerdings läuft die Kirche Gefahr, diese Region als Nabel der Welt zu

betrachten und damit als Leitbild für andere Kontinente und Länder. Die Spiritualität in den südlichen Kontinenten gründet aber auf anderen Vorstellungen von der richtigen Praxis des Glaubens und beschreitet eigene Wege, ganz zu schweigen davon, dass sich das quantitative Schwergewicht der Kirche (Zahl der Gläubigen) längst dorthin verlagert hat. Offenheit der Kirche ist also auch bezüglich der Vielfalt von Spiritualitäten erforderlich.

Unbeschadet aller Plädoyers für mehr Offenheit der katholischen Kirche gegenüber den Neuen Religiösen Bewegungen gab es auf der Konferenz auch zahlreiche Beiträge, welche die These vertraten, dass sich diese Bewegungen im Laufe der Zeit strukturell „professionalisieren“ und damit an die Amtskirchen angleichen werden, weil sie nur so längerfristig überlebensfähig bleiben würden. Eine Institutionalisierung und Bürokratisierung sei dafür unumgänglich wie Philip Jenkins unterstrich:

„As Southern churches grow and mature, they will assuredly lose something of their sectarian character, and become more like the major churches, with all that implies for the nature of leadership, worship style, and so on.”

Insofern muss die Kirche der Herausforderung der Neuen Religiösen Bewegungen konstruktiv begegnen. Sie sollte nicht alle Kraft darauf verwenden, strukturelle Unterschiede zu analysieren oder gar die Strukturen dieser Bewegungen zu kopieren. Nach Jenkins gilt es vielmehr, der Gefahr der Säkularisierung zu begegnen, die sowohl die Kirchen als auch bürokratisierte Neue Religiöse Bewegungen bedroht. Im Gegensatz zu Casanova hob er die Schattenseiten der Säkularisierung hervor, die mit zunehmender Modernisierung eine Gefahr für alle Ausformungen des Glaubens darstellt.

5. Pastorale Schlussfolgerungen

Am letzten Tag beschäftigte sich die Konferenz mit den „Schlussfolgerungen für die Pastoral der katholischen Kirche“, also mit einem Ausblick auf das, was nun in Angriff zu nehmen ist. Dabei nahmen die Vorträge und vor allem die Diskussion immer wieder Bezug auf die regiona-

len Bestandsaufnahmen, auf die Ursachen des Erfolgs der Neuen Religiösen Bewegungen und auf die Analyse der Spannungsfelder und Herausforderungen. Insofern ist dieser Schlussteil so etwas wie eine Zusammenfassung der vorausgehenden Darstellung.

Als grundlegende Vorgehensweise und als methodischer Ansatz für die Reaktion seitens der katholischen Kirche wurde der Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ empfohlen. Konkret bedeutet dies, das Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen ganzheitlich in den Blick zu nehmen, also neue Wege der pastoralen Wahrnehmung zu gehen (Sehen), die Ergebnisse zu analysieren, um zu begründeten Erkenntnissen zu gelangen (Urteilen), und von hierher Handlungskonzepte zu entwerfen und sie umzusetzen (Handeln). Für die ersten beiden Schritte wurde beispielsweise vorgeschlagen, interdisziplinäre „Runde Tische“ zu schaffen, welche die ökumenische Lage analysieren und Informationen und Materialien für den Dialog bereitstellen. Hinzufügen kann man als einen vierten Schritt die Reflexion im Sinn einer kritischen, aber konstruktiven Selbstvergewisserung der katholischen Kirche. Es handelt sich dabei um eine Reflexion nach innen und außen, denn, wie es Bischof Strotmann in seinem Vortrag auf den Punkt brachte, kommen die bestehenden Pastorkonzepte

„ohne eine neue Erkenntniskultur gegenüber der pastoralen Wirklichkeit (...) nicht weit. Ohne neue Erkenntnismittel können sie entweder nicht auf die bestehenden Probleme antworten, oder aber sie antworten auf nicht bestehende Probleme. Die gewohnte kirchliche Binnenwahrnehmung war angemessen für stabile kirchliche Handlungsräume. Heute reicht sie nicht hin; es bedarf der Kapazität der komplexen, da mehrdimensionalen, dynamischen Kontextanalyse. Und dieser differenzierte und dynamische Kontext – das macht unser Projekt sehr deutlich – stellt die universale Kirche vor grundlegende Steuerungsprobleme. Gerade dafür muss sie zunächst die notwendige Sensibilität erwerben und neue Erkenntnismittel anwenden.“

Ein zentraler Aspekt auf diesem Weg ist eine viel stärkere Einbeziehung der Laien und ein klares Nein zum Klerikalismus, um Kirche wieder näher zu den Menschen zu bringen und dabei die Menschen als gläubige und mündige Personen auch selbst gestalten zu lassen. Insofern könnten „Runde Tische“ zur Analyse der Situation ein gutes Mittel sein, Laien in

den Prozess einer pastoralen Neuorientierung der Kirche einzubeziehen. Dazu muss man nicht die gesamte Struktur und Hierarchie der Kirche neu erfinden, aber es braucht eine Anpassung an die heutige Zeit. Dazu gehört eine größere Einfachheit der Strukturen und mehr Raum für ein eigenverantwortliches Glaubensleben, kurz gesagt also, um die Worte von Bischof Strotmann zu verwenden, eine „Reduktion des Apparats“. In Anlehnung an die mittelalterliche Transzendentalienlehre kann man sagen, dass die Neuen Religiösen Bewegungen es geschafft haben, ihr Glaubensverständnis als „einfach“, „gut“, „wahr“ und „schön“ erfahren zu lassen. Genauso sollte auch die katholische Kirche den Menschen den Glauben nahebringen. Alles hängt von einer „überzeugt-überzeugenden Glaubensweitergabe“ ab.

Damit hängt die Forderung nach mehr Subsidiarität und mehr Gewicht für die Ortskirchen zusammen. Dies sind Merkmale, welche die Neuen Religiösen Bewegungen auszeichnen und ein Schlüssel ihres Erfolges. Die katholische Kirche sollte diese Forderung sehr ernst nehmen, denn nur so kann sie eine größere Nähe zu den Gläubigen erreichen. Wichtig ist, den Dienst der Laien auch innerhalb der Kirche auszugestalten und mehr Verantwortung an die Gläubigen zu übertragen. Dazu braucht es eine verstärkte und eine bessere Zusammenarbeit von Priestern und Laien, die sich gegenseitig ergänzen sollten, um den in der katholischen Kirche sehr ausgeprägten Klerikalismus zu überwinden.

Eine stärkere Rolle der Ortskirchen und die Förderung von Basisgemeinden sind dazu ein unverzichtbares Mittel, was zugleich ein aktives und partizipatives Glaubensleben unterstützen würde. Das setzt voraus, Laien nicht paternalistisch zu behandeln, sondern ihre Kompetenzen anzuerkennen und zu fördern. Ansätze dazu gibt es bereits vielerorts in der Weltkirche, aber es muss das Ziel sein, diese Entwicklung weltweit zu stärken. Dazu könnten zum Beispiel pastorale Dienstämter für qualifizierte Laien beitragen. Diese könnten etwa Orientierungshilfe im religiösen Pluralismus anbieten und suchende Menschen spirituell begleiten. Sie würden damit Verantwortung übernehmen für Aufgaben, die nicht auf Kleriker beschränkt bleiben müssen. Auf diese Weise könnte man auch das Problem verringern, dass es in der südlichen Hemisphäre

(in Bezug auf die Zahl der christlichen Gläubigen) vergleichsweise wenige Priester gibt, was die Kirche für die Mission der Neuen Religiösen Bewegungen „anfällig“ macht.

Ganz besonders aber braucht es eine viel stärkere Partizipation und Mitsprache von Frauen. Es gab kaum einen Vortrag oder Diskussionsbeitrag bei der Konferenz, der in diesem Punkt nicht eine zentrale Ursache für den Erfolg der Neuen Religiösen Bewegungen sah und damit eine grundlegende Anfrage an die katholische Kirche. Dazu kann zum einen eine Stärkung der Familie und ein „empowerment“ der Frauen im Alltag wie in der Kirche beitragen. Dies gilt vor allem für Kulturen, in denen die Strukturen des „Machismo“ das Leben der Frauen erschweren. Zum anderen müssen auch Frauen mehr Verantwortung in Form von Ämtern und Aufgaben innerhalb der Kirche übernehmen, damit so ihre Gleichrangigkeit anerkannt und gefördert wird.

Nicht weniger wichtig ist es, sich mit den Neuen Religiösen Bewegungen auch inhaltlich auseinanderzusetzen, vor allem, was deren Verständnis von Spiritualität angeht. Dies ist nicht nur eine pastorale, sondern ebenso eine theologische Herausforderung. Nur so ist eine „Reform“ der Spiritualität in der katholischen Kirche möglich, etwa durch die Akzeptanz und den Einschluss neuer Formen. Auch hier darf das Ziel nicht einfach eine Kopie der Methoden der Neuen Religiösen Bewegungen sein, sondern eine produktive Transformation auf den theologischen und spirituellen Grundlagen der Kirche. Dasselbe gilt für die Methoden der Evangelisierung dieser Bewegungen.

Auf keinen Fall dürfen deren teilweise höchst fragwürdige Methoden einfach übernommen werden. Vor allem von der Botschaft der diesseitigen Glücksverheißung ist Abstand zu nehmen, „in der nicht nur Scheiternde ausgegrenzt werden, sondern die christliche Option für die Armen und Schwachen geradezu in ihr Gegenteil verkehrt ist“, wie Kardinal Kurt Koch es ausdrückte. Diese „Option für die Armen“ muss, „gelegentlich oder ungelegentlich“, immer neu in Erinnerung gerufen werden. Eine charismatische Spiritualität widerspricht dem nicht, sondern kann zu einer lebendigen Christusbeziehung führen, die das Gebot der Nächstenliebe einschließt.

Selbstverständlich ist die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Neuen Religiösen Bewegungen eine Aufgabe, welche die Kirche auch als Weltkirche wahrnehmen muss, etwa auf der Ebene des „Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen“. Ebenso wünschenswert und sogar notwendig ist es aber, dass die oben genannten Schritte auch dezentral erfolgen. Dies gilt ganz besonders für die Handlungsebene, denn pastorale Strategien und Pläne können immer nur vor Ort entwickelt werden, also dort, wo Kirche konkret stattfindet. Beginnen muss dies auf der untersten Ebene, in den lokalen Gemeinden und Ortskirchen, in denen die Gläubigen leben und aktiv sind.

Anzustreben ist also eine gewisse Neuorientierung der katholischen Kirche, um die richtigen pastoralen Antworten auf die „Zeichen der Zeit“ zu suchen und zu finden. Gleichzeitig muss der Dialog mit den Neuen Religiösen Bewegungen gepflegt werden, um der Gefahr zu entgehen, sich zu sehr um sich selbst zu drehen und am Ende in die falsche Richtung zu segeln, zwar mit vielen Erkenntnissen und Plänen beladen, aber letztlich doch an den Gläubigen vorbei. Wichtig ist dafür die Zieldefinition der ökumenischen Bewegung, damit der Dialog nicht ins Leere läuft. Denn auch dies gehört zu einer Analyse der aktuellen Situation: Eine klare Vorstellung davon, wohin die Reise gehen soll, um die Gefahr eines falschen Kurses zu bannen. Ein solches Ziel formulierte Kardinal Koch im letzten Vortrag der Konferenz, in dem er klarstellte, dass es am Ende um die wiederherzustellende Einheit der Christenheit gehen muss, da alles andere ihrem Selbstverständnis im Grunde widerspricht. Dies ist freilich angesichts der enormen internen Pluralisierung innerhalb der „Ökumene der Christen“ eine gewaltige Herausforderung. Die katholische Kirche muss sich ihr stellen, auch wenn dies einen langen Atem erfordert.

16. Februar 2014

Valentin Feneberg und Johannes Müller

